FRANCKESCHE STIFTUNGEN

# Franckesche Stiftungen zu Halle

## Brief von Christian Gottlob Teichelmann an das Komitee der ev.-luth. Missionsgesellschaft Dresden.

### Teichelmann, Christian Gottlob

### Adelaide, 01.09.1840

**Nutzungsbedingungen**
Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.
Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.
Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

**Terms of use**
All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.
Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.
For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-234123

Visual Library

No 7. 35 3/4. 1.

Bericht vom April 1840 bis August incl.

Vom letzten Vierteljahr, hoffe ich, wird Ihnen unser gemeinschaftlicher Bericht zugekommen sein; von dem jetzt benannten bis zur Zeit des Schreibens dieses will ich wieder ein Heftchen, einen eigenen Bericht einsenden, da unsere Wirksamkeit für die Zukunft doch eine getrennte sein wird, durch die verschiedene Localität derselben. Ich werde nicht sowohl die Data der Vergangenheit beziehen, als vielmehr den jetzigen gegenwärtigen Zustand d. einzelne, wenigstens mir interessante Begebenheiten melden – daß wir jetzt eine Schule unter den Kindern der Eingeborenen haben ist Ihnen aus dem letzten Berichte bekannt; es ist mir aber nicht ganz rein entfallen Sie über die Entstehung derselben genauer Nachricht haben empfangen, daher will ich erst, ehe ich weiter des Einzelnen darüber anführe, den Anfang d. die Entstehung derselben berichten. Wir hatten schon jeder in seinem Hause mit einzelnen Kindern spielende Versuche sie im Lesen zu unterrichten gemacht; aber die Unstätigkeit d. Wohnsitz der Eingeborenen hatte noch immer einen rauhen Anfang damit verhindert, bis Schürmann einen entschiedenen Anfang machte d. mehre Kinder zusammen hielte. Der Anfang wurde gemacht d. war leicht, aber der Fortgang war d. ist noch schwer; denn bei den Eingeborenen hier heißt es: Alles Anfang ist leicht, ist wie in Europa: Alles Anfang ist schwer. Der Grund liegt d. Neue; d. ist ihnen alt, so will er wieder das Neue. Daher wurden die Kinder auch der Schule bald müde. Da der Anfang nicht in gemeinschaftlicher Beköstigung bestehen konnte, die Zahl der Kinder gering, d. nur Lustige gelockt werden konnten, sie in der Schule zusammenzukommen, sie bis jetzt noch, wenn, die Kinder mit Gewalt zum Theil gelockt werden mußten; so nahm ich weiter keinen Antheil daran, indem nur die Schule versehen konnte, d. ich außerdem es noch für zu zeitig hielt, unter den damals obwaltenden Umständen, so noch kein Eingeborenen in seinem für ihn erbauten Hause hatte, sondern sie die Nägel unter dem Himmel umherlagen, wie es jetzt noch der Fall ist, mit Ausnahme der Winterzeit. Während dieser Zeit jedoch bereitete ich Material für eine Schule zu: Mehre Alphabete, die ich theils theil, theils auf Holz d. Rinden klebte, eine Tabel bis zum Lesen in großer Handschrift theil d. auf Papier zog, so daß es, als ich mit zu unterrichten anfing, wir wenigstens so viel Material hatten die Kinder bis zum Lesen damit zu bringen. Wie selten hatte die Kinder gemeinschaftlich zusammen, das meistentheils mehr Zeit kostete, als der Unterricht selbst; d. oft vergebens ging es wie auch, d. bekamen wir ja Kinder, so waren es jeden Tag fast andere; so daß wir eine lange Zeit nicht weiter als a, b, c lesen konnten, was wir leider noch jetzt bei der stehenden Zahl von 12 Kindern mit wenigstens 8 derselben thun müssen. Ohne Zweifel wäre der Versuch gescheitert, hätte die Regierung nicht den Kindern, die da kamen, mit Nahrungsmittel

helfen

mittelu versehen. Ich übergehe nun alle Schwierigkeiten, mit denen wir zu kämpfen gehabt haben, u. will den gegenwärtigen Zustand der Schule darstellen. Seit mehreren Wochen, da Schüsmann seine Abreise nach Fort Lincoln beschäftigt ist, habe ich die Schule, die wir sonst einen Tag um den andern hielten, allein geführt, u. seit etwa 14 Tagen wird sie gewöhnlich in der folgenden Form gehalten: Zuerst singen wir ein Lied nach der Melodie "Lis dinan Schoo tool ich fürwit," etc. von drei Versen, dessen Inhalt folgendes ist: "Jehovah, unsern Gesang zu hören kommt. Wo die fanden wir uns (das sind höchlich vor deinem Angesicht), deine Kinder die du rufen. [illegible] zu lernen sind wir hier u. dein Wort zu hören; mache uns gehorsam derselben, u. macht uns gut. 3, Gib uns ein gehorsam Herz, dich zu fürchten u. dich zu lieben. Komm zu uns Jehovah. Dann beten wir etwa folgenden Inhalt: Jehovah, du hast alle Menschen u. auch uns geschaffen, dich zu lieben, zu fürchten, u. nach deinem Worte zu wandeln. Alle Menschen u. auch wir sind böse geworden. Wir sind ungehorsam u. können nicht deinem Worte nachwandeln. Mache uns gehorsam, dich zu fürchten, dich zu lieben, nach deinem Worte zu wandeln u. an Christum zu glauben, [illegible] Dann singen sie die Gebote, so weit sie von uns über jetzt sind, hersagen, von denen sie einige auswendig können. Hierauf spreche ich mit ihnen über die Gebote, über den Sündenfall, über die Schöpfung, über die Erlösung u. dergl. fragen auch nach früher gehörtem u. s. f. Dann geht es mit a, b, c lesen, Buchstabiren u. Lesen. Nachmittags jetzt erst 6 der größeren Kinder im Schreiben unterwiesen, das Kleine Hauptbeschäftigung, außer dem Lesen der Buchstaben, ist. Es werden sie auch im Zählen unterwiesen, was aber in englischer Sprache geschehen muß, da die Eingeborenen nur bis zwei zählen können, u. zwei zifferiges Zahlensystem für unsere Arithmetik sehr ungeeignet sind u. nur mündlichen Zahlen nachgeahmt werden könnte. Es ist daher für ein Kind der Eingeborenen schon viel, wenn es ein dreizifferiges Zahl aussprechen kann u. einen Eindruck davon hat, wie man das machen kann; je höher vierstellige Zahlen liegt es, indem dieser Knabe außerordentlichen Gefühl für Analogie u. Verstand hat. Es war mir höchst merkwürdig, daß der Knabe, als er die Zahlen von 20 – 29 gelernt hatte, fortfuhr zu lesen twenty one, twenty two etc. dann aber, als er aufmerksam gemacht wurde auf die Wörter twenty three in der folgenden Reihe, bis 99 richtig fortzählte. Nachdem ihm die Ziffer 100 gezeigt und genannt wurde, las er nicht nur von 110 – 999 richtig, sondern auch die dazwischen liegenden von 100 – 110, als 101, 102 etc. ehe sie ihm zu sagen, u. als ich ihm die Ziffer 1000 genannt hatte, so las er alle darauf folgende. Auf gleiche Weise liest der Knabe. Schreibe ich etwas an die Tafel, was er wörtlich auswendig weiß, so wird es nicht aufgefassen wie es im Gedächtniß weiß, sondern er bringt die Töne der einzelnen Buchstaben zusammen in Verbindung zu einer Sylbe, u. kommt es, daß er einen Buchstaben zu viel aufgefassen hat zur vorhergehenden Sylbe, so wiederholt er das Wort, läßt den Buchstaben weg, u. fährt ihn dann zur folgenden, zu der gehörigen Sylbe. Viel sind Züge, die wohl halten im Auge. Schließlich daß er an-

trifft unter seinen Kindern. Dieser Knabe liest jetzt gedrucktes u. geschriebenes Wort, kennt auch gut auswendig. Hat er die einzelnen Wörter und Sätze gelesen, so verbindet er sie alle zu einem Satze, um so mit dem Sinn des ganzen zu verfahren. Aber es ist dabei zugleich auch ungezogen u. verlangt Strenge mit Geduld. Das Schreiben, da es keine Verstandes Sache ist, will nicht so fort bei ihm; daher auch ein Mädchen, die schwächer aber noch bedürftiger im Lesen als der Knabe ist, ihn darin überholt. Außerdem fängt ein anderes Kind an zu lesen, u. ein drittes folgt dem nach. Wären wir nur in der Sprache recht weiter, u. könnten die Kinder nur regelmäßiger, wir würden mit Gottes Hülfe bald einen Ersatz für die vorgenannten Mühseligkeiten finden in der Schule. Nur ist es sehr zu bedauern, daß wir für die Mädchen hier keine weibliche Hülfe haben, damit diese in Handarbeiten u. dergleichen unterrichtet werden könnten. — Ich muß jedoch auch die Hindernisse, die sich bei den Alten in Bezug auf die Schule befinden, erwähnen. Sie sind es, die den in die Herzen der Kinder gelegten Samen des Wortes gottes nicht nur durch Vorbild, sondern auch durch Wort, d. h. durch Lügenmärchen, die sie den Kindern u. ihnen sagen, wieder vernichten. "Glaubt nicht, was euch die Kinder sagen; es ist nicht wahr", sagen die Alten zu den Kindern. Die Kinder nun aber deshalb für Heiden gehen, weil sie Nahrung u. welche haben können, Kleidung bekommen, u. weil sie an der Nahrungsmittel der Kinder einen Theil, oder sie ganz ihnen nehmen. Daher sie auch Kinder schicken, die kaum laufen können, die aber zuerst geschickt werden, weil sie die Schule nur stören. Ich habe deshalbe nur die obigen zwei Haupthindernisse genannt, weil sie die andern alle theils verursachen, theils zur Folge haben.

Was die Heiden anbetrifft, so ist, wenn das Äußere abgerechnet wird, wohl noch nichts zu sehen von der Wirkung des in ihnen ihnen gepredigten Wortes. Sie sind noch die alten, außer daß sie unsern Einfluß in Bezug auf die äußere Gesittung gestatten u. dulden, als früher. Das aber kommt daher, weil wir jetzt mehr als früher mit der Sprache bekannt sind. Manche Schlägereien sind schon durch und verhindert worden, u. so lange sie sich bei der Stadt aufhalten, kommt es selten mehr zu gräulichen Auftritten, wie früher. Indessen kann der Herr sein Wort schon anfangen zu fahren, ehe das wir daran wissen. Denn es ist bei den Eingeborenen unsere Absicht unter ihnen noch keine zu gegenstand ihrer Unterhaltung u. gegenseitigen Mittheilung; so daß manches vom Worte Gottes unter den Eingeborenen bekannt ist, es unsere Leute noch nicht eingekommen sind; indem einzelne Eingeborene entfernte Räume besuchen u. ihnen die Lehrbegriffe aus der neuen Welt u. so weiter mitthalten, wovon wir schon mehrfache Beweise empfangen haben. Es ist daher mit meiner Ansicht ganz übereinstimmend u. gründet sich ja auf die Erfahrung eines Jahrhunderts, daß es höchst wichtig ist, es liegt der Evangelium erst auf einem Platze anzugründen, von wo aus sich Strahlen sich ausbreiten können, wenn Sie und anempfehlen, die Kräfte der Mission vorzüglich zu concentriren. Wenn ich das für meine Person auch nicht auf einen Ort beschränken würde, so würde ich es doch auf eine Sprache oder vielleicht beschränken, den erstern mehre Räume, wenn auch

auch mit einigen Variationen, sprechen, d. unter denen zweitens solche Eingeborenen sind, die andern Hauptdialecte mächtig sind, wie es gerade mit den Eingeborenen der Fall ist, zu denen mir der Herr zuerst geführt hat, d. deren Sprache ich zuerst angefangen. Durch diese Sprache kann das Evangelium schon über einen bedeutenden Theil der Colony bekannt werden, d. hat der Herr erst hierin eine Thür geöffnet, so hat er die andern zugleich aufgethan. Es ist daher mit Gottes Hülfe meine Absicht, diesen Dialect hier so vollständig als möglich mir anzueignen, damit ich nicht nur darin predigen, sondern auch die andern um so leichter aufsuchen kann. Daher werde ich auch nicht weiter hinaus geh. als einmal sich derselbe erstreckt, d. nur dann, wenn ich mit hinreichender Gewißheit d. Leichtigkeit mich desselben bedienen kann, will ich meine Leute weiter nehmen. Ich komme mich jetzt wieder zu dem eigentlichen Bericht. — Am Ende des Juni (1840) kam eines Abends ein junger Nachbarmann zu mir d. sagt, er wolle bei mir übernachten. Da die Eingeborenen des häufig thun, wenn die Witterung ungünstig ist, so verweigerte ich ihm dies. Er hielt aber an d. wollte sich nicht abweisen lassen, bis ich es ihm gestattete. Ich sagte zu ihm: wohlan, du magst bleiben, wenn du arbeiten willst. Du sollst ein Essen bekommen; dafür mußt du arbeiten, mußt es aber nicht wie die andern Leute thun, d.h. wenn die Witterung gut wird, davon gehen. Er versprach zu bleiben d. zu arbeiten. Er arbeitete am 1ten d. 2ten Tage fleißig; fragte aber schon den andern Tag, was ich ihm geben wollte für seine Arbeit? Ich, nichts weiter als was ich die versprochen habe. Er wollte ein paar Hosen haben, die ich ihm dann auch nach einigen Tagen gab. Da ich in dieser Zeit mit einem Eingeborenen ein Haus angefangen hatte, so nahm ich ihn zur Hülfe, bis wir nachher 3. Wochen dasselbe ziemlich zu Stande gebracht hatten, ohne weitere Hülfe von Europäern, was allerdings etwas Großes für die Eingeborenen ist, da sie nie eine oder von dergleichen Arbeit gehabt haben, d. wie, eine, oft unsägliche Mühe d. viel Zeit kostete, eine große Sache machte; indem die Leute der Eingeborenen damit den Beweis geliefert haben, daß die Eingeborenen derselben Bildung fähig ist, als der Europäer. Ich verschaffte meinem Sprachmeister Handgranaten nach eine nach Belieben Hände zur Frau kommen. Nach Beendigung des Hauses arbeitete er wieder bei mir. Endlich aber gefiel es ihm doch nicht mehr, der Kraut wurde ihm zu fett, d. er wollte nicht mehr arbeiten. Ich ermahnete ihn zur Arbeit; aber er war unwillig d. sagte, er wollte auch arbeiten. Da ich ihm in den vorigen Tagen Ziegelsteinen gelegt hatte, wozu er sich gut anließ, d. schon am gestrigen Tage über Ziegelstreichen; so war es gewiß die Arbeit, bei der er den Abschied bekam. Einen Morgen stunden er früh auf, blieb bis zum Frühstück in der Stube, nach dem Frühstück wollte er nach

arbeiten u. sagte, es wäre ihm zu kalt. Ich ließ ihn bis zum Mittagessen u. sagte dann, es wäre zu kalt zum Essen, er möge erst arbeiten. Als er eine Zeitlang gearbeitet hatte, gab ich ihm sein Essen. Nach dem Essen mußte ich ihn wieder zur Arbeit treiben, u. als er anfing zu arbeiten, warf er alles unordentlich hin, so daß ich wohl einsahe, es ist besser ihn fortzuschicken, als zu halten. Am andern Morgen gab ich ihm sein Frühstück, redete weiter nicht mit ihm, bis er mich endlich fragte, was er arbeiten solle. Ich verwiesen, daß er ja selbst wüßte, was er thun sollen gegen Mittag, da ein nahe liegendes Stück ein Ziel aufführen wollte, sagte er zu mir, er habe seine Sachen am vorigen Abend der liegen lassen, ob er sie wiederholen könne. Ich verwiesen, ja, du kannst hingehen u. zugleich dableiben, ich will dich nicht mehr haben. Hierauf rief ich ihn in die Stube, sagte, er solle seine Sachen zusammenpacken, u. gab ihm Hut, Zeuge, Zeitbuch, Tabak u. etwa 4 ggr. Er sagte nun, warum ich ihn denn austreibe? Ich, nicht ich, sondern du selbst treibst dich aus meinem Hause, denn, wärest du gehorsam gewesen u. hättest gearbeitet, so könntest du noch bei mir bleiben. Er fühlte sein Unrecht u. seine Schuld, gestand sie auch ein, indem er mich fragte, ob er wieder kommen sollte, wenn er gehorsamer u. fleißiger wäre? Ich antwortete, ja er solle dann wieder kommen. Ehe er ging redete ich ihn noch einmal an in der Hinsicht, daß ich ihn aus dem Evangelium verkündigt hätte, ermahnte ihn, es nicht zu vergessen, zu Christo u. zu Gebet (den Vater) zu beten, wie ich ihn gelehrt hätte, denn Gehorsam zu wandeln u. die Sitten der Eingeborenen abzulegen, u. seinen Landsleuten das Gehörte mitzutheilen u. sie gleichfalls zu ermahnen. Er wurde gerührt, u. mir standen die Thränen in den Augen. Wir schieden. Am Sonnabend abend kam ich zu seinem Vater u. traf diesen Jüngling in einer der Hütten. Da das Gespräch auf der Missionsreise geführt wurde, so fragte ich sie, ob er ihnen von Christo etwas erzählt habe? Sie sagten ja. Ich redete katechisirend, aber sie verrieten, daß sie es wieder vergessen hätten, was er ihnen gesagt habe. Nun fragte ich ihn selbst, ob er ihnen das alles mitgetheilt habe. Er sagte ja, u. fing an es zu wiederholen. Er fing nun an andern an u. erzählte alles ziemlich genau wieder, was er von Jesu gehört hatte. Ich ermahnte sie nun dieses anzunehmen u. ihren Aberglauben fahren zu lassen; sagte auch ihnen nun, was alles nun zu ihrem vorgab, auf welche Weise u. was er beten sollte, damit Gott auf ihn einen besseren

der eine Menschen macht. Ehe ich ging, forderte ich sie auf am folgenden Sonntage nach dem Schulhause zu kommen um Gottes Wort zu hören. Alle versprachen mit zu kommen, aber nicht einer erschien am folgenden Tage. Das ist aber so eine Weise. Mehrere ähnliche Fälle könnte ich anführen; da sie aber nur die Wiederkehr des so oft Beschriebenen sind, so glaube ich es dem einen Theil wieder zur Beispiel von dem Zustande der Eingeborenen gegeben zu haben. Ob wir blos ackern, oder auch säen sollen? ob wir ernten sollen? die Zukunft muß es aufweisen, zu welcher Arbeit uns der Herr berufen hat; ich für meine Person kann nichts darüber sagen. Sollte aber die Zeit lange währen, bevor sich eine Frucht unserer gemeinsamen Arbeit blicken läßt; so machen wir uns diese Erfahrung, die alle Knechte des Herrn gemacht haben, d. dürfen also nicht verzweifeln. Der Herr Mensch ist der uns verborgen, aber nicht sein Wille.

Seit einigen Wochen habe ich noch immer viel Zeit mit der äußerlichen Leitung d. Unterweisung der Eingeborenen verwendet. Da dieses aber zur Zeit d. Kraft raubend, auf wenig versprechend ist, d. beim dem sich nun gestaltenden Verhältniß es nothwendig wird, daß ich meine Zeit d. Kräfte aufgleichlicher dem Sprachstudium widme; so will ich fortan mich weniger damit befassen, außer daß in meinem eigenen Haushalte noch Ordnung ist. Es ist mir oftmals zweifelhaft gewesen, ob ich es habe thun sollen oder nicht; jedoch sehe ich jetzt, daß es auch seinen Nutzen gehabt hat, d. ich manchmal nicht Brod habe thun können unter diesem Volke. Je mehr ich nun aber mit der Sprache bekannt werde, desto mehr wird sich die Thätigkeit auf den eigentlichen Zweck beschränken müssen.

Eine der Hauptbeschäftigungen ist in dieser Zeit die Herausgabe einer Wörtersammlung d. einer Umrisse der Grammatik der Sprache hier gewesen. Obgleich eine sehr mühsame, höchst unvollständige d. sehr vorläufige Arbeit, so ist doch der gesammte Nutzen für uns nicht unbedeutend gewesen, indem wir dadurch das vorhandene Material haben durchlaufen d. also durchdenken müssen. Gegenwärtig ist es in der Presse, 3 Bogen sind schon gedruckt, d. es könnte noch zwei Monate dauern, ehe es ganz vollendet wird, wenngleich das Manuscript fertig ist. Die vorhandenen einigen Exemplare davon umfassen, so weit es die Presse verlassen hat, mögen der Welt aber nicht mit dem Maßstabe auf der gelehrten Welt messen, da es nur ein Colonial Product d. nicht für deutsche Gelehrsamkeit ist. ——

Franckesche Stiftungen zu Halle

pr. 19/4 46. Adelaide d. 1 Sept. 1840.

N. 110.

Vielgeliebte u. Geehrte Brüder.

Gnade u. Friede von Gott dem Vater u. unserm Herrn Jesu Christo sei mit Ihnen Allen. Amen.

Vielleicht kommt dieser Brief eher an, als der von mir im M. August geschriebene u. mit denen der andern Brüder zusammen gesandte. Ich denke Ihnen jedoch als später angekommen u. auf jenen folgend, selbst wenn dieser der Fall sein sollte. Ich hatte schon einen Brief an Sie geschrieben, ehe die Brüder Klose u. Meyer hier ankamen, fand mich aber bewogen denselben liegen zu lassen u. den vom August an Sie zu schreiben, in Folge der Brüder Ankunft u. des empfangenen Briefes. Es schmerzt mich sehr, daß meine Briefe scheinen so äußerst mißverstanden zu werden, wenn allerdings ist Styl u. Terminologie zum Theil Schuld ist. Aber wenn meine Schreiben mit dem selben Grade der Liebe u. Schonung aufgenommen werden, als mir empfohlen ist gegen meinen Mitbrüder mich zu verhalten; gewiß, dann wird sich ihr Inhalt von einem ganz andern Lichte zeigen. Denn bei dieser Stunde bin ich noch nicht wankend geworden über die Wahrheit der darin aufgezeichneten Thatsachen, u. nehme auch nichts zurück, als was Sie u. dergleichen angeht. Mögen Sie daher, geliebten Brüder, bedenken, daß wir gegenseitig Pflichten zu einander haben u. daß es Ihnen viel schwerer werden muß daheim einen Begriff u. eine Idee von dem Hier Sein zu bilden, als es uns werden muß von dem Daheim. Es bedurfte Briefe an Sie zu schreiben hatte ich für überflüssig; weniger u. gründlose Nachrichten über Eingeborenen hier, u. dergleichen, die man nach kurzer Zeit genöthigt wird zu widerrufen, bringen dem Missionar keinen Nutzen u. Ihnen daheim auch kein Vergnügen. Nur ein Beispiel hatte ich für meine Pflicht hier anzuführen. Ich bitte jedoch, daß Sie mir keine böse Absicht dabei zuschreiben wollen, wenn ich sage, daß dieses Beispiel von meinem Mitarbeiter Schürmann hergenommen ist. — Dr. Schürmann hat, wie es auf den gewünschten Nachrichten hervorgeht, sich ungünstig über die Regierung geäußert in Betreff der Eingeborenen. Ich muß dagegen anführen, daß der Gouverneur, der Repräsentant der Regierung, sowohl mit als auch die Eingeborenen immer sehr begünstigt hat, u. daß dem Gouverneur wirklich Unrecht gethan worden ist von mir in seinen wohlwollenden Plänen mit den Eingeborenen, weil sie den Gouverneur verfehlt haben würden u. die Eingeborenen zu Taugenichtsen gemacht worden wären. Er wollte z. B. der Gouverneur jeder Familie ein Haus bauen, möblieren u. einen Garten daran einzäunen lassen. Dann jeder Familie auf Jahr die Köpfe Nahrungsmittel geben. Dann sollten sie erst anfangen sich zu civilisiren. Wir stellten dagegen vor, da wir den Charakter des Neuseeländers

Leuten bestes kommen, daß keiner ein Haus bekommen sollte, der nicht nach Kräften
daran arbeiten helfe, keiner garten, der nicht den Zaun aufrichten helfe. Die Zahl
der gebauten Häuser ist zwar nur erst sieben, aber das 7te ist unter meiner Anweisung ganz
allein von Eingeborenen erbaut, Gärten werden von den Eingeborenen selbst angelegt,
u. einige haben auch selbst Kartoffeln gesetzt u. andere Sämereien eingesäet.
Obgleich die Thätigkeit der Kolonisten nicht sehr viel zu sehen hat, was für die Eingeborenen u.
ihren Gesichter ist, so sind die Ergebnisse dieses Systems doch wichtiger. Ich kann diese Ansicht
nicht hegen nur aus dem sanguinischen Wunsche, schnell etwas unter den Eingeborenen
zu wirken, hervorgehen, u. ist gewiß auf einem löblichen Grunde, aber wir dürfen
nicht übersehen, daß wir es nicht in unserer Gewalt haben, das große Werk der Heiden
bekehrung u. ihre bürgerliche Gesittung zu beschleunigen; sondern der da sitzet zur Rechten
der Majestät in der Höhe, u. daß wir nicht, wenn er es ersieht, die vermeintliche Schuld
auf andere werfen, die, wenn er der Herr befiehlt, wohl seinen Willen thun müssen.
Ich kann dieses so leicht eine Wand werden, wenn wir unsere eigene Ungeschicklichkeit
zur Aufführung unseres Amtes und dergleichen ##### erbrechen mögen, da wir im Gegen-
theil bei aller zweckmäßigen Aufführung thun sollten. Der Herr hat uns gesandt das Evangelium
Heiden zu verkündigen, u. das lehrt die Heiden beten: Unser täglich Brot gieb uns heute
u. wir es von jedem Christen gilt: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes etc. So gilt
es auch gewiß für den Missionar: Trachte am ersten den Heiden das Evangelium zu
bringen, so wird das andere alles von selbst zufallen. Ich kann daher nur sagen,
daß nach meinem Urtheile die Regierung gethan hat u. thut das nöthige gewesen zu
sein. Ich bitte sehr, daß Sie dergleichen Bemerkungen in meinen oder anderer Briefe lieber
nicht dem Lande übergeben möchten, damit dem Werke Gottes hier nicht Nachtheil
daraus erwachse. Diese Dinge, u. die schwere zu lösende Aufgabe, immer zu schreiben
was man gern liest, machen mich zuweilen fast unfähig zum Schreiben.
Dazu kommt die Einförmigkeit selbst, die in unserer Wirkungssphäre noch stattfindet,
u. die Unzuverlässigkeit u. Ungewißheit der da vorkommenden Erscheinungen. Zum Schluß wiederhole ich noch die Bitte, daß auch die Stadt
Landes wieder mit Sonntagsblatt von dem Herrn gedruckt wollen, damit auch
ich meines Landes daheim mit Sonntagsblatt gedrucken kann.

Ihr
dankbarer Bruder in Christo u. Mitarbeiter am Reiche Gottes
unter den Heiden. Christian Gottlob Teichelmann.